

Verminnt.
 * **Nebra, 25. August.** Nachmittags sei hierdurch auf den am kommenden Sonntag stattfindenden Kornblumentag hingewiesen, der wegen der Quarantäne nun bereits auf einen Wochentag früher verlegt ist. Am Vormittag werden Kirchgang, Parade und Platzkonzert abgehalten werden. Zum Platzkonzert wird unsere Stadtkapelle nachfolgende Musikstücke vortragen: 1. „Die Kommoden“, Marsch von Litz. 2. Ouvertüre u. Op. „Orpheus“ in der Intervalle“ von Offenbach. 3. „Allegretto“ aus „Lampenfänger“ von Wagner. 4. „Liebeslied“ aus dem „Voll“. Intermezzo von G. Bülow. 5. „Schwäbische Kapellprobe“ von Friedemann. Nachmittags folgt die Stadtkapelle im Schützenhaus, und abends findet ein Familienabend mit sehr abwechslungsreichem Programm im Reichshaus statt. Öffentlich wird die künftige Lohn der ausgearbeiteten Mägen entsprechen, da ein Kornblumentag gerade in unserer jetzigen Zeit, in der man von Preissteigerungen redet, für die Hilfsbedürftigen, an die gedacht ist, umso mehr am Platze ist, da für niemand ein Spinnrad weicher hat besteht und da trotz allem mehr oder weniger passender Dovers ein solcher Tag eine wahrhaft edle Tat ist und bleibt.

Nebra, 25. August. Unsere Stadt erhält ferner Quarantäne (Feld-Ärztin) am 6. und 7. September: 16 Offiziere, 207 Mannschaften und 121 Pferde.
Nebra, 24. August. Der Verkauf des Grammes auf den höchsten Wiesen ergab einen Erlös von 527,40 Mark, im Vorjahre

1540,50 Mark. Der sechsjährige Durchschnitt beträgt 1100 M.
Der Seebant in den Schulen. Der Seebant wird auch in diesem Jahre in den Schulen geleitet werden. Der Unterrichtsminister hat sämtliche königlichen Provinzialschulinspektoren und sämtliche königlichen Regierungen ersucht, dafür zu sorgen, daß in allen Schulen der Brauch beibehalten wird. Er bezeichnet ihn als einen guten Brauch. Überall soll die Schule ausfallen und eine entsprechende Schulführer veranlassen werden.

Koßleben, 23. August. Lehrerbörse. Seit gestern findet hier im Garten des Deutschen Hauses ein äußerst interessanter Kursus statt. Es ist der von der Regierung veranlaßte Unterricht zur Ausbildung von Lehrern für Jugendpflanz- und Turnunterricht. Hierin aller Hände: Bürgermeister, Posten, Lehrer, Handwerker u. von hier sowie aus der nächsten und weiteren Umgebung nehmen an den Übungen teil. Die von dem Gymnasiallehrer Herrn Wislitz aus Sangerhausen geleitet werden. Bis zum Samstag finden die Übungsstunden jeden Tag von nachm. 3 Uhr an statt.

Naumburg, 23. August. Unsere heutigen Gutmärkte sind bis jetzt nur ein schwacher Schatten gewesen der aus früheren Jahren weit und breit bekannten Gutmärkte. Auch heute waren nur knapp 200 Eshol Gurten am Platze, die mit 3,00-3,50 Mark und Krappgurten mit 1,20 bis 1,40 Mark das Schick besahmt wurden. Da nach den in diesen Tagen niriegegangenen Regengüssen in vergangener

Nacht reichlichere Niederschläge gefolgt sind, so ist Hoffnung vorhanden, daß die Gurtenpflanzen sich erholen und reichlichere Früchte hervorbringen. Doch, der September ist schon so nahe und die kühlen Nächte, die den Gurtenpflanzen wieder Nachteile bringen, werden dann nicht ausbleiben.

Naumburg, 23. Aug. Obwohl im Kreisblatte die von auswärtig eingeführten Kartoffeln der Jentner mit 4,75 Mark angeboten wurden und man auch infolge der Niederschläge hoffte, daß der Preis für hiesige Kartoffeln etwas zurückgehen würde, blieb er doch heute immer noch auf dem alten Stande stehen, zumal die hiesigen Kartoffeln an Güte den von auswärtig eingeführten vorgezogen werden und somit auch nicht teuer sind. Es folgte der Jentner hiesige 6-7 Mark, das Zweifler 30 Pfg., Mähren 1 Bund (4 Stück) 10 Pfg., ein Eshol solcher Bund 4 Mark, Zwiebeln 2 Liter 40-50 Pfg., der Jentner 10-12 Mark, Kohlrabi Stück 5 Pfg., das Mandel 60 Pfg., Kraut und Wurzeln das Mandel je 2-4 Mark, Kohlflehen, das Mandel 1-1,50 Mark, 2 Stück 20-25 Pfg., eine Blumenkohlkraute 15-30 Pfg., das Mandel 2-3 Mark, grüner Salat, das Mandel 50 bis 60 Pfg., Sellerie, das Stück 10 Pfg., Spinat, der Tragtorf 2 Mark, ein Körchen 25 Pfg., Petersilie, die immer sehr geliebt wird, das Körchen 50 Pfg., hiesige Vandurken 5-8 Pfg., das Stück, ausländische große 20-30 Pfg., eine Sanktort 25-30 Pfg., Bohnen, 2 Liter 60-70 Pfg., 1 Bund Bohnentant 5 Pfg., Radirehen, 2 Bund 10-15 Pfg., Sommerrettiche, Stück 5 Pfg., Meerrettich, Stange 10

bis 25 Pfg., Perlwurzeln das Liter 50 Pfg., Knoblauch, Stück 5 Pfg. Große Nachträge berichte nach Apfelin und folierte der Tragtorf 4 Mark, das Mandel 20-50 Pfg., Bienen waren viel vorhanden, der Kopf 2-3 Mark, das Mandel 10-25 Pfg., Pflanzen, das Mandel 5-10 Pfg., große runde 35-40 Pfg., kleine runde, Eshol 10 Pfg., Pfeffer, das Mandel 1-1,50 Mf., Reineclauden, das Mandel 15-30 Pfg., hiesiger Wein, das Pfund 35 bis 40 Pfg., Tomaten, das Pfund 25-30 Pfg., Eier, das Mandel 1,20-1,30 Mark, Butter, das halbpfundstück 75-80 Pfg., Tauen, das Pfund 80-110 Pfg., Hühner 90-100 Pfg., Rebhühner 70-90 Pfg., Enten 2,50-3 Mark, Gänse 4,50-5 Mark.

Kirchliche Nachrichten.
11. Sonntag nach Trinitatis.
 Es beginnt um 10 Uhr: Herr Oberpfarrer Schwieger, Kirchgang des Kirchengerechten. Der Nachmittagsgottesdienst fällt aus. Antiswache: Herr Oberpfarrer Schwieger. **Gefahrt:** Am 20. August Gertrud Marie Gars. **Beerdigt:** Am 22. August Ernst Bernhard Reisser, Steinbaur, 50 Jahre 5 Monate 17 Tage alt; am 24. August Maria Klippe Leonore Kirchhoff, Witwe, 81 Jahre 7 Monate 6 Tage alt. **Jungfrauenverein** fällt am nächsten Sonntag aus.

Bekanntmachung.
 Auf die Zeit bis 1. Oktober 1913 sind für die städtische Pflichtfeuerwehr die Mannschaften neu bestimmt worden und haben sie auch bereits ihre Armbinden erhalten, die bei allen Übungen und Brandfällen getragen werden müssen. Die Spritzenmannschaften tragen rote, die Ordnungsmannschaften gelbe Binden. Bei Feuerlärm haben die Mannschaften sich ungefäumt auf dem Markt, der als Sammelplatz bestimmt ist, einzufinden. Als Führer der Spritzenmannschaften ist Herr Gärtnereibesitzer Adolf Kueß, der Ordnungsmannschaften Herr Kaufmann Walter Gutsamths gewählt worden, sie tragen weiße Armbinden. Zu den demnächst stattfindenden Übungen haben sämtliche Mannschaften pünktlich zu erscheinen, sofern nicht anderweitige Entschuldigung beigebracht ist. Hierbei ergeht später noch besondere Bekanntmachung. Wir weisen darauf hin, daß sich von der Verpflichtung zum Feuerwehdienst losgelassen werden kann und beträgt die jährliche Abgabe 6 Mark. Diebezügliche Anträge sind bei dem Magistrat zu stellen. **Nebra, den 23. August 1911.** Die Polizeiverwaltung. Fröschold.

Bekanntmachung.
 Nach Mitteilung der Polizei-Verwaltung zu Mägeln ist dort die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen. **Nebra, den 25. August 1911.** Die Polizeiverwaltung. Fröschold.

M Diensttag, den 29. d. Mts., wird die neu erbaute Hochspannungserleuchtung von Schacht I der Gewerkschaft Koßleben nach unserm Schacht Orlas mit 30000 Volt unter Spannung gesetzt werden. Wir machen darauf aufmerksam, daß jede Berührung der Drähte, auch etwa herabhängender, lebensgefährlich ist. Kinder sind vor etwaigen Beiseiten der Leitungsmaste dringend zu warnen. **Gewerkschaft Orlas, Nebra.**

Königl. Preuss. Lotterie.
 Die Erneuerung der Lose 3. Klasse 225. Lotterie bitte von heute ab gütigst zu bewirten. **Nebra.** Waldemar Kabisch.

Ackerpläne,
 für 9 Morgen, unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Verkaufstermin Sonntag, den 26. d. Mts., Abends 8 Uhr, im Köstlichen Gasthof zum weißen Ross, Steigra. Anmalie Melchior. Landwirtschöne und andere junge Leute erhalten kostenlos ausführliche Prospekt der Landw. Lehranstalt u. Lehrmolkerei, Braunschweig, Madamenweg Nr. 158. — Tausende von Stellenungen besetzt. — Direktor Krause. — In 18 Jahren über 3600 Schüler im Alter v. 15-35 Jahren. In Greizer Kleiderstoffen sowie Effläßer Baumwollwaren sollen hier und an allen größeren Orten der Umgebung

Stagen-Geschäft
 in Reffen und Compans eingerichtet werden. Kein Baden, passend für jede Jahr. Zahlungsfähige Interessenten wollen Offerte unter Reffe an Haasenstein & Vogler A.-G., Gera, senden. **Niedergewandte Leute**
 die einen lobenden Erwerb oder Nebenwerb suchen und sich vor barter Kauflustionsfähigkeit nicht scheuen, finden ohne jedes Kapitalrisiko bei solidem funktionellen Unternehmen hohen Verdienst. Meldungen an Direktor Wänsehe, Seufzenberg-2.

Salamander-
 Alleinverkauf für Nebra

Roll-Mal in Gelee, Kronen-Hummel, Caviar, Lachs, Anchovis, Delikatessen, Anchovispaste, Krebs- und Sardellen-Conserven, Appetit-Salz, Krabbens, Pumpernickel und Zauer'sche Würstchen in Dosen empfohlen. **Waldemar Kabisch.** **Gersten-, Weizen- und Haferstroh** zu verkaufen Laternengasse 67. **Zitronen** — à Stück 10-12 Pfennig — Italien ein bei **Waldemar Kabisch.**

persil
 Gut und billig waschen Sie nur mit dem beliebten, selbstläufigen, unschädlichen **Waschmittel** Persil. Die Wäsche wird dauernd bleichweiß und überaus gesund. Dabei bedeutende Verbilligung der Wäschekosten. **Exaktlich nur im Original-Paket.** HENKEL & CO., DÜSSELDORF. **Henkel's Bleich-Soda**

Stiefel für Damen und Herren
 Einheitspreis Mf. 12,50. **Supraausführung Mf. 16,50.** Hermann Sechse, Rabe der Bahn. **Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Steibig in Nebra.**

AKRA-MOTOR
Dreschmaschinen
 mit Sicherheits-Selbststeiger.
 Für Lohn-drusch vorzüglich bewährt, da hohe Leistung bei geringstem Kraftverbrauch. Solide Konstruktion. Marktfertiges Getreide. Unbedingte Zuverlässigkeit im Betriebe. Dauerhafteste, mit den modernsten Mitteln der Neuzeit ausgestattete Maschine. Für Dauerbetrieb hervorragend geeignet. Weitgehendste Garantie in Leistung und Haltbarkeit. Offerten und Vertreterbesuch unentgeltlich. **Kyffhäuserhütte, Arten.**

Bruch-Briketts
 werden auch abgegeben, Zentner zu 30 Pfennig. **Dörstewitz-Rattmannsdorfer Braunkohlen-Industrie-Gesellschaft (Alte Grube) Lützkendorf.**

Sonnabend Anoblachswurst
 abend warme bei Alwin Noack. **Wir suchen einen zuverlässigen Kesselwärter.** **Geleitrigkeitwert Grabenmühle.**

Kornblumentag zu Nebra a. U.
 Sonntag, den 27. August 1911. **Kirchgang des Kirchengerechten.** Anschließend: **Parade und Platzkonzert auf dem Markte.** Verkauf von Kornblumen- und Postkarten. **Turnerische Vorführungen der 1. Knabenklasse der hiesigen Bürgererschule.** **Konzert der Stadtkapelle des im Schützenhaus.** Abends 7 Uhr: **Familienabend im Preussischen Hof.** **Programm.** 1) Psalmspiel, 2) Fanz (f. Slavien) u. R. M. u. Weber, 3) Gemischter Chor des Musikvereins, 4) „An Noe“, Lied von Kurt Hamann, 5) Fanz brillante (f. Slavien) u. R. M. u. Weber, 6) Männergesangsverein, 7) „Königshüter“, Reigen, 8) Aufforderung 1. Fanz (f. Slavien) u. R. M. u. Weber, 9) „Er machi Witter“, Vespil, 10) Männergesangsverein, 11) Klappentanz, 12) Der Sufarenreit, Schwanf. **Anschließend: BALL.** **Preise der Plätze:** Speerth 1 Mf., 1. Platz 0,75 Mf., 2. Platz 0,40 Mf., Gallerie 0,25 Mf. **Im Vorverkauf bis nachm. 4 Uhr bei Herrn Barthel und Oelschig.**

Dörr-Gemüse
 und zwar vorläufig **Brantohl und Wirsing** empfohlen **Waldemar Kabisch.**

Die Beste
 und sicher wirkende medizinische Creme gegen alle Hautunreinigkeiten und Hautentzündungen, wie: Mitesser, Finnen, Flecken, Bläschen, Gesichtsröte u. ist unbedingt die echte **Stedensherb-Perlschmelze** **Steffen von Bergmann & Co., Stadelin** à Et. 50 Pfg. bei **Walter Gutsamths.** **Dauk.** Für die vielen Beweise bezüglich Anteilnahme beim Günscheiden unserer teuren Entschlafenen, Frau **Berta Kirchhoff,** sagen wir hierdurch allen unseren beizüglichen Dank. Besonderen Dank noch Herrn Oberpfarrer Schwieger für die treulichen Worte am Grabe, sowie auch allen denen, die ihren Satz so reich mit Kränzen schmückten. **Nebra, den 24. August 1911.** Die trauernden Hinterbliebenen. **Hierzu Sonntagsblatt.**



Jung auf immer zu bleiben, ist keinem vergönnt; doch im Alter
 Sich in die Jugend zurück träumen, ist jedem vergönnt.
 Ich bin nicht, der ich bin; ich bin, der einst ich gewesen:
 Jung, unshuldig, beglückt; glücklicher, als ich es war.



Rendant Wichmann.

(5. Fortsetzung.)

Roman von F. F. Karwath.

Es war der Tag nach Neujahr, und in der Stadt herrschte das gesteigerte Treiben des Quartalsanfangs, die Straßen waren belebter, die Läden besuchter, die Straßenbahnwagen überfüllt.

Rendant Wichmann saß mit Milchen im Wohnzimmer und rechnete. Jeder Jahresanfang zeigte ihm die Wirrnis, in der sich seine Verhältnisse befanden, deutlicher, seit langem lag eine beklemmende Angst auf seiner Seele. Bald sah er keinen Ausweg mehr. Abgehend ließ er den Stift sinken. Wie sollte das werden? Er fühlte deutlich die Stricke, in denen sich sein Fuß verrannte — immer fester! Ein unheimliches Grauen vor der haltlosen Verkehrtheit seiner Existenz überfiel ihn, bald wußte er nicht mehr aus noch ein. Milchen sah kummervoll in sein fahles, zuckendes Gesicht, wie hatte der Bruder sich verändert!

Wie gern hätte sie ihm geholfen, aber sie konnte nicht. Ihr kleines Vermögen war in Rentenform angelegt, da vermochte sie nichts loszumachen. Und was hätte es auch genützt? Es wäre ein Tropfen auf den heißen Stein gewesen! Nein, da mußte von Grund auf geändert werden; sie hatte es dem Bruder schon oft genug gesagt, von Grund auf! Es mußte sich noch eindämmen lassen, wenn man nur besonnen zugriff! Ihre Energie spannte sich, sie rechnete, sprach, setzte alles auseinander, so und so mußte es gemacht werden — nur Mut und festes Zufassen!

Der Bruder saß mit schlaffen Schultern da und hörte zu. — — —
 Meta hatte sich nach dem Balle wochenlang nicht bei Eva sehen

lassen, sie ging ihr absichtlich aus dem Wege, und so hörte Eva eine Weile nichts von ihr. Aber eines Tages kam Milchen sehr erregt von einem Kaffee bei der Frau Direktor zurück.

„Weißt du, was dort von deiner Freundin gesprochen wurde?“ Frau Werner war ganz entrüstet, und ich kann es

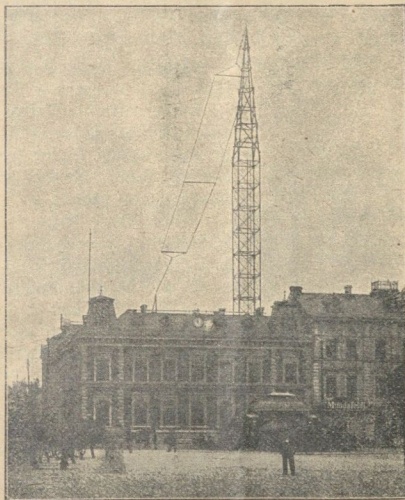
ihr auch nicht verdenken — sie bedauerte Fräulein Koch ja sehr und fand manches begreiflich — aber solches Verhalten läßt sich nicht entschuldigen! Ob das Mädchen denn gar keinen Stolz besitzt? Da hat sie sich nun auf diesem Ball damals ganz unverantwortlich bloßgestellt — aber da warst du ja auch, Eva — weshalb hast du denn nichts erzählt? — mit diesem Oberlehrer! Frau Werner war noch jetzt außer sich“ . . .

Milchen schüttelte den Kopf und legte ihren guten Hut sorgfältig in die Schachtel zurück.

„Und denke dir, nach diesem allen hat sich der Oberlehrer völlig von ihr zurückgezogen, ihr Verhalten muß ihm doch endlich die Augen geöffnet haben.“

Eva sah zu Boden. „Ich wußte davon,“ sagte sie, „ahnte wenigstens, daß es so kommen würde. Sie war in ganz verzweifelter Stimmung, wollte es mit Gewalt erzwingen.“

Milchen, die eben den Mantel in den Schrank hängte, wendete sich um. „Das dumme Ding,“ meinte sie geringschätzig, dann blickte sie Eva an. „Ich weiß im voraus, daß es nichts nützt,“ sprach sie, „aber ich will dir doch noch einmal vorstellen, daß du durch den Verkehr mit Fräulein



Ein deutsches Reichspostamt mit drahtloser Telegraphie.

Auf dem Hauptpostamt in Ewinemünde wurde kürzlich ein eisernes Gerüst für eine ständige Reichstelegraphie-Station für drahtlose Telegramme fertiggestellt. Das drahtlose Telegraphenamt dient nicht nur zur Aufnahme der von der See kommenden Marinetelegramme, sondern nimmt auch alle drahtlosen Privattelegramme entgegen, die von See kommen oder nach dort weitergegeben werden sollen.



Noch in keiner Weise gewinnt. Ich meine — —“ Eva sah sie an.

„Ich kann ihr helfen, Tante,“ sagte sie, „wenn auch nicht viel, so doch mitunter ein wenig. Gewiß, wir sind ganz verschiedene Menschen — das ist richtig; aber im Grunde — lachen wir beide noch.“

Milchen zuckte die Achseln und schwieg. Eva nahm sich vor, Meta am nächsten Tage nach Schluß aufzusuchen.

Nachmittags, kurz ehe sie gehen wollte, klingelte es und Meta trat ein. Sie sah aus wie immer, frisch, rosig, elegant, das bekannte Spottlächeln lag um ihren Mund.

„Guten Tag, Eva,“ sagte sie unbefangen, „wie geht es dir? Wir haben uns lange nicht gesehen. Ich erwartete dich immer“ —

„Ich wollte eben zu dir,“ sprach Eva und war im ersten Augenblick so unsicher und verwirrt, daß Meta sie plötzlich mit deutlicher Ironie anblickte.

„Ach so, du bist verwundert, du erwartest etwas wie eine Verzweiflungsjene — richtig ja, die bin ich dir noch schuldig! Vergleichen hab' ich dir wohl schon öfters vorgeführt, nicht wahr? Ausgiebig! Aber diesmal —“ Ihr schönes, leidenschaftliches Gesicht wurde hart vor Hohn, „diesmal nicht,“ sagte sie kalt, „gerade nicht! Ich weiß, in der Stadt unterhält man sich über meine Niederlage. Frau Werner hat sicher schon extra deswegen einen Kaffee veranstaltet — meinethalben!“ Sie lachte. „Weshalb nicht? Laß sie triumphieren! Man muß die Sache objektiv auffassen, ich würde es ebenso machen! Wenn ich Else Werner wäre, würde ich auch lächeln — selbstverständlich!“

„Meta,“ sprach Eva erregt, von dem bitteren Spott in den Worten der Freundin tief gerührt, „wie gut wäre es, wenn du dich von dieser Sache endlich freimachen würdest! Laß das Sinnlose, so zwingst du das Leben nicht!“

„Nein,“ sagte Meta kühl, „das habe ich nun eingesehen. Jetzt laß ich alles — jetzt laß ich mich treiben! Mag es werden wie es will — enden wie es will“ —

„Meta!“

„Ja,“ sprach sie hart, „jetzt nichts mehr! Gott, was zerbricht man sich über das bißchen Dasein den Kopf, weshalb? Ich will es einmal anders versuchen und ganz passiv sein. Ich sehe das Leben als eine höchst amüsante Sache an und lasse es gehen — wie, ist mir gleichgültig!“

„Meta, ginge es denn nicht“ —

„Ach, wieder ein Man? Den hast du wohl ausgearbeitet, als du vergeblich auf meine Verlobungsanzeige wartetest? Das ist nett von dir, und ich danke dir herzlich. Aber, bitte, bemühe dich nicht. Fort gehe ich jetzt nicht, gerade nicht! Ich bleibe und werde Else Werner genau so herzlich zur Verlobung gratulieren, wie damals Mimi. Sogar noch herzlicher.“ Sie erhob sich.

An der Tür blieb sie noch einmal stehen: „Richtig, ich muß dir noch eine Neuigkeit mitteilen, beinahe hätte ich es vergessen. Und es ist doch etwas höchst Interessantes: Amtsrichter Lohmann ist vom ersten April ab hierher versetzt!“

VII.

Die Wintertage verstrichen trübe, aller Kummer und Zorn, der bei Wichmann bisher wie unter einer Decke heimlich gezlimmt hatte, brach nun offen hervor. Der Rendant war andauernd in erregter Stimmung und machte seiner Frau bei jeder Gelegenheit die heftigsten Vorwürfe, alles sprang auf, was so lange geschlummert hatte, jahrelange Empörung schwoll in wilden Wellen hoch, es wurde gesagt, was noch nie gesagt worden war, alles Verhüllende fiel, nackt stand das Leid zwischen ihnen. Die Kinder sahen zum ersten Male den offenen Streit. Frau Wichmann wehrte sich meist spöttisch und gereizt, wurde auch heiß und empört, denn sie trug ebenfalls Heimliches mit sich herum und schleuderte es dem Manne höhnend zu, ihre sachte, stetige Ruhe wich. Oft aber sank sie unter seine Vorwürfen wieder förmlich zusammen, wie niedergedrückt von einem dunklen, schuldigen Erwarten.

Es war eine traurige Zeit, selbst Milchens bewusste Energie und vernünftige Überredung vermochte den Miß nicht mehr zu überbrücken, das so lange mühsam Zusammengehaltene fiel bröckelnd auseinander.

Eva sah schlecht aus, sie litt viel.

Die Tage schlichen naß und dunkel, langsam, unendlich langsam in den Frühling hinein. Allmählich nahte Ostern, und zu gleicher Zeit rückte Tonis Konfirmationstag heran. Sie war nun sechzehn Jahre, und ihre Schulzeit ging dem Ende zu. Und das ging dann auch vorüber.

VIII.

Nun kam der Frühling. Noch war die Sonne selten und die Luft herb und feucht, aber es regte sich, hier und da war schon Grün, öffneten sich Knospen, standen blaß und klein die ersten Blüten.

Der Rendant sah mit seiner Frau im Zimmer, es war Mittagstunde. Die Beziehungen zwischen ihnen hatten sich seit der Konfirmation Tonis um vieles gebessert. Nun schloß er sich nicht mehr so schroff von ihr ab, ging ihr nicht aus dem Wege, sondern hielt darauf, daß sie ihre Stellung in der Familie wirklich einnahm. Er hatte allen Zorn und alle Angriffe aufgegeben, nun wollte er es einmal so versuchen. Eben behandelte er mit ihr Wirtschaftsfragen, Sachen, in denen Milchen bisher die alleinige Entscheidung zugestanden hatte. Sein Ton war völlig anders, weicher, verstehender. Marie nahm seine unerwarteten Freundlichkeiten merklich still auf, es schien sogar, als ob diese sie doppelt scheu und unsicher machten — aber sie war dergleichen ja auch nicht mehr gewöhnt.

Die Seinen merkten sein verändertes Wesen wohl und wachten aus der traurigen Dumpfheit auf, langsam ging ein anderer leichter Zug durch das Haus.

Eben sprach der Rendant von Tonis Zukunft zu Marie, das erste Mal, daß er dies mit ihr gemeinsam in Erwägung zog. „Zur Lehrerin paßt Toni nicht,“ sagte er gedankenvoll, „dazu ist sie viel zu ungeduldig und lebhaft, was meinst du? Wir müssen einmal überlegen und etwas herausfinden, in dem sie ihre Fähigkeiten voll verwerten kann.“

„Gewiß,“ sagte Marie, „aber sie wird auch sehr hübsch,“ setzte sie aus ihrem Gedankengange heraus hinzu.

Er runzelte die Stirn. „Das ist Nebenjache. Mir ist vor allem daran gelegen, daß sie in entsprechender Weise versorgt ist, auf eigenen Füßen stehen und ihr Brot einmal selbst erwerben kann. Darauf muß vor allem ihr Sinn gerichtet werden. Ich glaube, sie nimmt es noch viel zu leicht“ —

„Aber, Otto, dazu ist doch noch Zeit,“ unterbrach Marie lebhaft, „sie ist doch noch so jung! Laß ihr doch noch ein bißchen Jugend, die Trübsal kommt früh genug!“

Er sah sie nicht unwillig an.

„Gewiß, du hast recht. Ich würde ihr gern das Beste gönnen, aber wenn es doch nun nicht möglich ist? Wir müssen doch mit den Verhältnissen rechnen! Unter den gegenwärtigen Umständen —“

Draußen klingelte es. Wichmann sah nach der Uhr, ob es noch nicht Zeit zum Dienst sei. „Wer kommt denn da?“ fragte er beiläufig.

Man hörte Toni mit ihrem festen Schritt zur Flurtür laufen und mit jemand sprechen, Wichmanns Name klang, dann sagte Toni: „Ja, bitte, Papa ist zu Hause!“

Sie öffnete die Zimmertür.

„Papa, hier ist ein Herr, der —“

In demselben Augenblick schnellte die Frau, die gespannt lauschend dageessen hatte, vom Sofa auf und verließ das Zimmer eiligst durch die Seitentüre.

Inzwischen trat der Fremde ein, ein untersehter Mann, breitschulterig, mit kräftigem Gesicht, kurzgeschorenem Haar und aufgestrichenem, starkem Schnurrbart.

„Verzeihen Sie,“ sagte er lebhaft und verbindlich, „Herr Rendant Wichmann, nicht wahr? Sehr angenehm, daß ich Sie treffe. Mein Name ist Matuff. Es ist Ihnen wohl nicht unbekannt, weshalb ich komme —“

Der Kendant sah ihn einen Augenblick erstaunt an, dann bot er ihm einen Stuhl.

„Entschuldigen Sie, ich weiß in der Tat nicht —“

„Es ist unsere Geschäftssache,“ sprach der andere, seine Brieftasche herausziehend und bedächtig darin suchend.

Wichmann sah ihn nervös zu. Ein Schrecken lief ihm durch die Glieder, was kam da wieder?

Der andere sprach behäbig, mit gesenktem Kopf.

„Ich glaube, wir haben heute den 15. April. Unser Schuldschein lautet auf den heutigen Tag, und ich möchte sehr bitten —“ Er nestelte noch immer in den Papieren.

Wichmann war aufgezuckt und starrte ihn an.

„Unser Schuldschein —?“ wiederholte er.

„Jawohl, Herr Kendant,“ sagte der andere, gleichmütig ein Papier herausnehmend, es auseinander faltend und flüchtig betrachtend, „— zahlbar am 15. April — ganz recht, es stimmt. Ich habe Ihrer Frau Gemahlin nun schon mitgeteilt —“

Der Kendant stand starr.

„Meiner Frau — was haben Sie —“

„Ich habe ihr bereits mitgeteilt, daß ich nicht länger warten kann. Sie wird es Ihnen wohl mitgeteilt haben. Wie gesagt: es tut mir sehr leid, aber es ist unmöglich! Deshalb komme ich selbst —“

Der Kendant sah ihn noch immer an. „Aber, ich verstehe — nicht —“ Sein Blick glitt unwillkürlich nach dem Zettel, den der andere in der Hand hielt.

„Bitte sehr,“ sagte Herr Matusik verbindlich, ihm das Blatt hinreichend. Da stand sein Name: Wichmann, Stadtkassenrendant. Flott geschrieben, es war nicht seine Schrift, es war nicht einmal versucht worden, sie peinlich genau nachzuahmen. Sein Name — unter einem in aller Form ausgestellten Schuldschein, ihm in seinem Inhalte völlig fremd —. Wie war das möglich —?

„Sie erinnern sich wohl noch an die Sache,“ sprach Herr Matusik, „es war damals im Herbst. Ihre Frau Gemahlin kam selbst, ich wollte erst nicht, denn ich bin kein Geldverleiher —. Es war eine Gefälligkeit, nichts als eine Gefälligkeit —“ Wichmann schwieg.

„Ja, es tut mir sehr leid,“ fuhr der andere fort, „aber wie gesagt, es ist unmöglich. Sie verstehen, man hat auch seine Verbindlichkeiten und da —“

„Ja,“ murmelte Wichmann.

„Also, wann darf ich —“

Wichmann sah ihn eigentümlich trübe an.

„Meine Frau hat Ihnen den — das Papier gegeben?“ fragte er wieder.

„Aber selbstverständlich,“ erwiderte der andere erstaunt.

„Ihre Frau Gemahlin ist mir ja seit Jahren bekannt, und so nahm ich keinen Anstand —“

„Ja so —“ sagte Wichmann, sich mechanisch über die Stirn fahrend. Etwas Ungeheures lag auf ihm und prekte ihn wie mit Eisenfäusten. War er denn wahnsinnig —?

„Wiedel ist es?“ stammelte er.

Der andere sah ihn wiederum erstaunt an.

„Zwölfhundert Mark, Herr Kendant.“

„Zwölfhundert,“ wiederholte Wichmann. Langsam kam ihm die Zahl zum Bewußtsein. Zwölfhundert. Matusik stand ungewiß.

„Herr Kendant, ich möchte nun gern wissen —“

„Ja,“ stammelte Wichmann.

„Ich begreife ja, daß es Ihnen vielleicht schwer fällt — aber sehen Sie, wie die Sache liegt —. Und es müßte Ihnen doch daran gelegen sein, die Angelegenheit aus der Welt zu schaffen —“

„Aberdings —“. Der Kendant schöpfte kurz Atem.

„Sie sollen Ihr Geld haben. Morgen, nicht heute. Sie können sich darauf verlassen.“

„Es ist gut, Herr Kendant. Also dann —“

„Auf morgen, ja. Ganz bestimmt.“

Herr Matusik näherte sich der Tür, sehr erleichtert. „Also morgen. Auf Wiedersehen, Herr Kendant.“

Wichmann war mitten im Zimmer stehen geblieben — wie betäubt — dann kam ihm zum Bewußtsein, was er tun wollte. Sein Haß loderte wild auf. Er stürzte hinaus, um sie zu suchen. Sie saß im Hinterzimmer auf ihrem gewohnten Platze, zusammengegeduckt, auf dem Gesicht Schuld und Angst.

„Du,“ sagte er keuchend, „du — sage, wer war das? Wer hat das gemacht?“ Er starrte sie an. Alles Weiße, Lässige, Graziöse an ihr war fort, sie sah alt aus, grau, häßlich.

„Otto!“ schrie sie auf. „Ja, ich hab's getan — für Bodo! Er war so in Angst, er wußte nicht — Otto, sei gut, laß es sein — sei noch einmal gut —“

„Du —“ sagte er, „ihr beide!“

„Otto! Otto!“ Sie krallte sich an ihn an. „Otto, ich bitte dich, verzeih' mir doch! Dies eine Mal! Ich wußte keinen Ausweg, du hast mich ja immer so gequält — du hättest sonst doch nie geholfen — Otto — Otto —“

Er starrte auf sie nieder. „Ja, du kannst nicht anders — ihr beide könnt nicht anders — ihr seid Lüge und Betrug — ihr richtet mich zugrunde. Meinen Namen reißt ihr in den Schmutz — ihr — ihr! Ich habe gearbeitet — wir alle haben ehrlich gearbeitet — nur du — du verdorbst alles —“

Er fuhr sich wild an die Stirn. Dann packte ihn die Wut. „Weißt du denn, was du getan hast — weißt du das?“

Sie bebte am ganzen Körper. „Otto!“

Voll Abscheu glitt sein Blick über sie hin. Der rasende Zorn lohte auf. Er schrie, er tobte. Sie lag zitternd da, dann begann sie zu weinen, sinnlos, laut, verwirrt.

Er starrte sie an, dann kam ihm das Bewußtsein wieder. Seine Erregung sank plötzlich; müde, dumpfe Schläffheit überkam ihn. Er sah, daß alles vorbei war. Zwölfhundert Mark — er konnte sie nicht bezahlen, nicht die Hälfte. Woher sollte er sie nehmen? Wer ließ sie ihm, wo seine Verschuldung schon so offenkundig war? Zwölfhundert Mark! Zwölfhundert Mark! Er lachte. — — — — —

Der Altmarkt war stark belebt, denn der erste blaue Tag hatte alle Menschen aus den Häusern gelockt. Sie wanderten durch die Straßen, drängten sich, lachten, schwätzten, blieben vor den Schaufenstern stehen und schlenderten nach den grünen Anlagen. Auch Kendant Wichmann trat aus dem Rathause und mischte sich unter den Menschenstrom. Der Nachmittag neigte sich bereits dem Ende zu, es war sieben Uhr vorbei, der Dienst schon längst aus, aber der Kendant ging noch nicht nach Hause. Er schritt nach dem jenseitigen Teil der Unterstadt, der Klosterstraße zu. Die Häuser rückten immer enger zusammen, der Verkehr nahm zu, da tauchte die Straße schon auf. Der Kendant starrte hin, ein schwerer Atemzug hob seine Brust. Sein Gesicht war fahl, die Haut sonderbar gelb und trocken.

Hinter ihm lagen fürchterliche Stunden, um so schrecklicher, als er alles in sich verschlossen hatte. Der Schwester gegenüber war kein Wort über seine Lippen gekommen, alle angstvoll drängenden Fragen hatte er abgewiesen. Diese Sache mußte er allein mit sich abmachen — mit sich und Marie. Die Frau war ihm nachgeschlichen auf Schritt und Tritt, hatte ihn mit Worten und Blicken gebeten, seine Kniee umklammert und sich ihm untergeordnet wie noch nie. Alles versprochen, ihr ganzes Wesen ihm preisgegeben — jetzt war sie die, die er in ihr gesucht hatte, jetzt in diesen Augenblicken! Er sah ihre bittenden Augen, hörte ihr Flehen, fühlte ihren weichen, zuckenden Körper — er sollte sie retten, gut sein, ihr vergeben!

Und er war matt, verzweifelt, tödlich müde. Er konnte nicht mehr.

Was sollte er tun? Schon stand er am Abgrund und war entschlossen, alles hinzuwerfen und sich heimlich zu flüchten in die Stille.

(Fortsetzung folgt.)



Der letzte Zug.

Skizze von Elise Krafft (Friedenau).

Es drängte zur Heimfahrt. Die meisten Gäste hatten sich bereits verabschiedet, nur der nächste Gutsnachbar mit seiner Frau, ein Bruder des Hausherrn, ein junger Offizier

aus Berlin, der seit einigen Tagen zum Besuch in dem Fledern weilte, und die Gastgeber saßen noch lachend und plaudernd im Salon. — „Maria,“ drängte der Professor zum zweiten Male. „Komm . . . wir werden den letzten Zug verpassen.“

Sie lachte. Lachte ihr klingendes Lachen, das sie nur unter Fremden fand. Daheim in den stillen, großen Räumen seines alten Vaterhauses, hatte er es lange nicht mehr gehört. Und die andern lachten und protestierten auch: „Nur keine Angst, Herr Professor. Die Uhren hier gehen alle vor. Und dann . . . es ist ja nur ein so kurzer Weg bis zum Bahnhof.“

Der Fabrikant war aufgestanden und klopfte seinem Gast, der schon an der Tür stand, freundschaftlich auf die Schulter.

„Sie sehen ja, wie gut sich das junge Volk noch amüsiert.“

Robert nickte mit zusammengepreßten Lippen und sah zu seiner Frau hinüber, die sich bei den kecken Worten des Leutnants sichtlich sehr wohl fühlte.

„Junges Volk!“ dachte er bitter. „Ja . . . sie gehört wohl noch dazu. Nur du nicht du . . . mit deinem grauen Haar an den Schläfen, mit deiner knöchernen Pedanterie deinem Wissenschaftskoller, der alle fröhliche Gegenwart ins graue Altertum zurückdrängt . . . nein, du kannst nicht mehr so mitlachen.“

Er hielt jetzt die eigene Taschenuhr in der Hand. „Maria,“ mahnte er zum drittenmal. Das Frauenlachen brach mitten durch.



Ein Fortschritt auf dem Gebiete der Frauenbewegung.

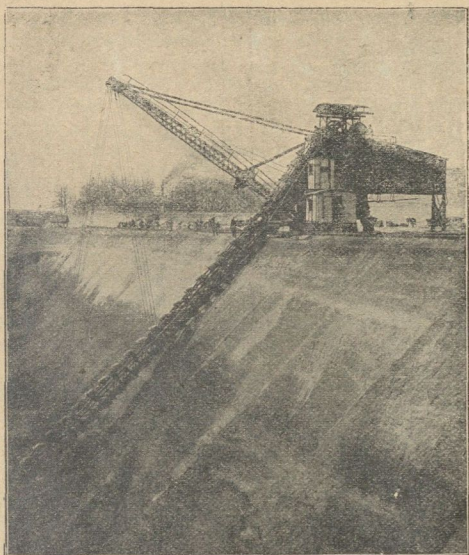
Vor einiger Zeit ist in Berlin eine Genossenschaftsbank selbständiger Frauen gegründet worden, die sich bereits heute eines großen Kundentreffes erfreut. Die Bank wird ausschließlich von Frauen geleitet und beabsichtigt vor allem, in Geldangelegenheiten unkundige Frauen in jeder Weise zu unterstützen.

Luftstraßenbeleuchtung.

Mit der weiteren Entwicklung der Luftschiffahrt werden Luftsignale zur Orientierung der Flieger über geographische Lage, Witterungsverhältnisse, Landungsplätze usw. immer notwendiger. Zur Orientierung bei Nacht sollen die von S. Saul in Nachen konstruierten Leuchtbällons dienen, kleine, etwa 2½ Meter im Durchmesser fassende Ballons, die im Innern eine elektrische Lampe von hundert oder mehr Kerzen tragen. Zum Auflassen dieser Leuchtbällons dient elektrischer Leitungsdraht, der gleichzeitig den Lampenstrom zuführt. Die Ballons sind durchsichtig und von roter Farbe und hierbei leicht von Sternen, Erdlichtern usw. zu unterscheiden; sie sind auf weite Entfernung sichtbar und bilden daher für Luftfahrzeuge, die bei Nacht unterwegs sind, ein vorzügliches Orientierungsmittel. Die erste Anlage dieser Art ist auf der Sternwarte in Treptow bei Berlin in Betrieb. Die Saulschen Leuchtbällons eignen sich vor allem zur Markierung von Luftschiffhäfen und -hallen, sowie von Landungsplätzen. Außerdem können sie, in gewisser Entfernung von der Küste von Meile zu Meile aufgestellt, an Tagen, wenn der Wind zur See geht, zur Warnung der Meeresnähe dienen. Sie werden ferner häufig, namentlich am Meteorologischen Observatorium in Nachen, als Pilotballons benutzt, die den elektrischen Strom in Form eines Akkumulators mit sich führen. Durch Beobachtung dieser Pilotballons mittels des Theodoliten kann man vor Antritt von Nachtfahrten Windstärke und Windrichtung bestimmen. Bei nebligem Wetter wird an dem Signalballon der Saulsche Nebelsignalapparat befestigt, ein Feuchtigkeitsmesser, der mit einer elektrischen Stromanlage in Verbindung steht und dessen Hebel beim Austritt aus dem Nebel mit einem Metallstab in Berührung kommt, dadurch einen elektrischen Kontakt herstellt, den Stromkreis schließt und ein am Erdboden befindliches Läutwerk in Tätigkeit setzt. Auf diese Weise kann man von unten aus feststellen, wann der Signalballon die Nebelgrenze überschritten hat und von vorüberfahrenden Luftschiffen gesehen werden kann.

Dr. H. Gradenwig.





Im Zeitalter der Technik.

Ein gewaltiger Bagger, dessen Baggerleiter eine Länge von 38 Meter besitzt, ist neuerdings in der Tongrube einer ungarischen Zementfabrik zur Aufstellung gelangt. Die Verhältnisse liegen hier so, daß das abzubaggernde Tonlager aus einem ziemlich leichten Material besteht, aus einem schichtweise mehr oder weniger sandigen, leicht schabbaren, feuchten, aber nicht klebrigen Ton, der in 16 deutlich unterscheidbaren Schichten horizontal gelagert ist. Die oberen Schichten des Tones sind fetter als die unteren. Die frühere Gewinnung von Sand mit nachträglicher Materialmischung sollte im letzten Jahre durch maschinellen Betrieb ersetzt werden. Um hierbei für die Zementfabrik ein stets gleichartiges Produkt zu erzielen, mußte von einem Abbaggern des 20 Meter starken Tonlagers in verschiedenen Etagen abgesehen werden; es war vielmehr, um eine stets gleiche Mischung der mageren Tonschichten mit den fetten herbeizuführen, das ganze Lager mit einer einzigen Schnittfläche abzubaggern. Diese Aufgabe konnte nur durch einen Bagger von bedeutender Größe geleistet werden, der von Adolf Bleichert & Co., Leipzig-Gohlis gebaut wurde. Die gewaltige Maschine fördert das gebaggerte Material in eine Kettenbahn, die es zur Fabrik bringt. Der Antrieb des Baggers, der eine Stundenleistung von 80 Kubikmeter hat, erfolgt elektro-motorisch, und zwar wird die Eimerkette durch einen 75 PS. Drehstrommotor von 500 Volt Spannung angetrieben. Der Bagger stellt eine ganz außergewöhnliche Maschine dar, die sich trotz ihrer außerordentlichen Größe als betriebsicher und erfolgreich bewährt hat. —

Mit der liebreizenden Gattin des Professors erhoben sich auch sogleich die andern Gäste.

„Ich verstehe dich nicht, Robert,“ sagte die junge Frau nervös. „Immer, wenn's gerade am schönsten ist, willst du nach Hause! Du hast doch gehört, die Uhren gehen alle vor. Und ich habe nicht Lust, lange auf dem zugigen Bahnhof zu warten.“

Er antwortete nicht. Er stand schon im Vorraum der Villa und ließ sich vom Diener die Garderobe bringen. Den Mantel seiner Frau hielt er im Arm und wartete. Als sie endlich kam, war auch der Leutnant neben ihr. Er nahm dem Professor eifertig den grauen Mantel aus der Hand und legte ihn umständlich und langsam um die bloßen Frauenschultern.

„Wolken vor der Sonne,“ scherzte er, zum Abschied die dargereichte Hand Marias küßend.

Die andern traten hinzu, es gab ein allgemeines Abschiednehmen.

Drüben, jenseits der Fabrik, rollte der Wagen des Gutsbesizers seldeinwärts, hüben schritten zwei Menschen stumm durch die Herbstnacht zum Bahnhof. Jemandwoher kam der Pfiff einer Lokomotive.

„Wir müssen noch schneller gehen — Maria!“

Sie hörte gar nicht. Sie war noch ganz im Bann des Lichtes und der Freude. Dann, es war kurz vor dem roten, kleinen Stationsgebäude, hob der Professor erschreckt den Kopf. Seitwärts durch die

Bäume kam es pustend und stöhnend durch die Stille daher, rote Lichter flammten auf, und dicht vor ihnen senkte sich klirrend die Barriere vor dem Bahnübergang.

Maria sah es auch. Sie begann zu laufen und wollte trotz der herabgelassenen Barriere durch das Gitter hindurch. Da hielt er sie fest. „Das geht nun nicht mehr, es ist zu spät, Maria! Da . . . der Zug hält nur eine Minute.“

Sie starrte mit großen, erschreckten Augen auf den Zug, der sich jetzt langsam wieder in Bewegung setzte. „War das . . . der letzte . . . Robert?“

Er nickte müde. „Ja . . . vor morgen früh fährt nun keiner mehr nach der Stadt.“

Sie stand gegen die Barriere gelehnt und kämpfte mit den Tränen. Sie wartete auf seine Vorwürfe, sie wußte ja ganz genau, daß sie allein schuld daran war, daß der Zug ver-



Auf der Nebfußjagd.

paßt war. Er sagte aber nichts. Er drehte sich langsam zu ihr um und zog ihr den losen Mantel fester um die Schultern. „Aber du zitterst ja! Knöpfe doch zu, man sieht ja deine bloßen Schultern.“

Sie rührte sich nicht. Es kam wie Trotz über sie. „Laß doch . . . es ist ja kein Mensch in der Nähe.“

Er schüttelte den Kopf, trat noch näher an sie heran und zog mit hastigen Fingern die Knöpfe zu. „Das schon ja! Aber du könntest dich in der Nachtlust erkälten. Willst du nicht kommen?“

Sie zuckte ganz ungewohnt schreckhaft unter seiner Berührung zusammen. „Zu Heinemanns zurück?“

Er nickte: „Es wird uns wohl nichts anderes übrig bleiben. Der Bahnhof wird geschlossen, und . . .“ er stotterte. Ihm war eingefallen, daß eine halbe Stunde Wegs von hier, dicht am Walbesrande, ein Wirtshaus stand. Ein kleines, armseliges Häuschen nur, mit einem Giebeldach und einem Gärtlein darum, in dem im Sommer Kohl und Rüben zwischen blauen Ästern und feuerroten Kelten blühten.

„Und?“ fragte sie gähmend.

„Und in dem kleinen Gasthof „Zur goldenen Sonne“ möchtest du doch nicht übernachten?“ Sie war ganz erschrocken.

„Um Gotteswillen! Diese Bauernschenke! Wenn's wenigstens ein Hotel wäre! Nein, Robert, da gehen wir schon lieber zu Heinemanns zurück.“

Sie war hastig neben ihm zurückgeschritten. Sie hatte wohl erwartet, daß er ihren Arm nehmen und sie führen würde. Es wurde so dunkel plötzlich, seitdem die Lichter vom Bahnhof her erloschen. Er ging aber wie ein Stok! Sie konnte kein Gesicht gar nicht sehen, so finster war plötzlich der Weg. Ein paarmal atmete sie tief auf und fühlte, wie die kalte Oktoberluft ihren erschlaffenden Nerven gut tat. Und mit einer Art Schauder dachte sie daran, jetzt wieder in die dumpfen Gesellschaftsräume zurück, und lachen und sprechen zu müssen. Mit jedem Schritt, den sie tat, wurde ihr Kopf klarer. Das war ordentlich traulich, dieses stumme Schreiten zu zweien. Wie lange das schon her war, daß sie allein mit ihrem Manne so gewandert war, planlos, ins Ungewisse hinein . . . Als die Fabrikshornsteine wie riesenhafte Schatten vor ihnen waren, kam der Mond. Sie sahen beide plötzlich alles in Licht und Glanz getaucht, blieben stehen und merkten, daß in der Villa des Fabrikanten bereits alle Fenster dunkel waren. „Die . . . die scheinen schon schlafen gegangen zu sein,“ stammelte Maria.

„Ja,“ sagte er ruhig, „scheint so! Ich werde also irgendwo Klapen oder ruhen müssen.“

Sie schüttelte den Kopf. „Nein . . . ich will das nicht! Das wäre mir peinlich, Robert.“

Er sah sie ganz erstaunt an. Sie stand gegen das Gartengitter gelehnt, und das Mondlicht lag gleißend über ihrem Haupte. Das weiße Kopftuch war von den Haaren herabgeglitten, wie Gold schimmerte es über dem dunklen Mantel. In dem Manne stieg jäh das Verlangen auf, sein Weib jetzt im raunenden Dunkel der Herbstnacht ans Herz zu nehmen. Vielleicht vergaß er dann für einen Augenblick das große Leid seiner Seele, den Zwiespalt zwischen ihrem und seinem Wesen, der sie täglich mehr entfremdete. So schnell er aber die Arme hob, so schnell sanken sie ihm auch wieder nieder.

Sie hatte gelacht, ganz kurz und seltsam.

„Es wäre mir wirklich peinlich, wenn vielleicht der Leutnant im Neglige uns die Tür öffnete, Robert.“

„Ach so . . . deshalb!“ Er trat jäh von ihr zurück. „In Uniform mag er freilich eleganter aussehen, da hast du recht.“

Er war planlos ein paar Schritte gegangen, dann sah er sich wieder nach ihr um. „Willst du etwa noch lange stehen bleiben?“ Sie ging ihm langsam nach.

„Nein, nicht deshalb . . . nur weil er mir dann noch lächerlicher vorkäme, wie es jetzt schon der Fall war, Robert. Ist . . . ist es noch sehr weit bis . . .“ „Zur goldenen Sonne?“

Er nahm nun doch ihren Arm, als er ihr mühsames Atmen hörte. — „Eine kleine halbe Stunde. Es gibt aber nur ein einziges, kleines Gastübchen da, Touristenlogis

sagen die Leute. Vielleicht geht's aber mal auf eine Nacht. Du schläfst oben, ich bleibe in der Restaurationsstube bis zum ersten Zuge.“

Sie sah rasch auf. „Unjinn!“ Gleichzeitig begann sie zu stottern und wurde dunkelrot. „Ich . . . ich würde mich allein fürchten, Robert. Du mußt schon bleiben, wo ich bleibe, wenn es dir auch unangenehm sein sollte.“

Er konnte gar nicht anders, er mußte lachen.

„Ja . . . sehr unangenehm, Wie!“

Wie! Wie lange hatte er dieses Rosewort schon nicht mehr für sie gehabt. Eine tiefe Freude durchzuckte sie. Zester schmiegte sie sich in den führenden Arm. Wenn sie ihn zurückgewänne, wenn er doch einsehen lernte, daß es nur ihre junge, brausende Lebenslust und Daseinsfreude war, die sie wieder und wieder in den bunten Menschenschwarm hinaustrieb, und daß sie mit keinem Gedanken ihm je untreu war, mit keinem Blick einem fremden Manne näher stehen konnte als ihm. Wenn er über seiner Arbeit doch auch Zeit gewänne, ihre unschuldigen Jugendfreunden zu teilen, wenn er es nicht vergäße, daß er selber trotz seiner ersten grauen Haare noch jung war! — Ein Weisfchen wanderten sie schweigend Arm in Arm den mondumkänzten Weg. Maria vergaß, daß die Blumen ringsum verblüht waren, daß welkes Laub raschelnd ihren Fuß streifte und der Nachtreif lichte, glühende Sterne auf Gras und Busch malte. Es konnten ja auch Blüten sein, es konnte ja auch Frühling anstatt Winter werden. Es wehte wie unburghichtige Schleier um sie her, und aus den losen, feuchten Akereshollen kam so viel fruchtbares Werden. Empfund der stumme Mann das auch? Er fühlte das Beben an seinem Arm, das hingebende Anschmiegen, und seine Schritte wurden von Minute zu Minute schwerer. „Hast du dich amüßert?“ fragte er endlich, nur um etwas zu sagen.

Sie blühte ihn voll an. „Danke . . . ja . . . so wie immer in den letzten Monaten, wenn du nur halb gezwungen mit mir alle Gesellschaften mitmachst. Es ist eigentlich kein volles Amüsement, Robert, wenn du so abseits stehst von dieser ungebundenen Fröhlichkeit, . . . das weißt du ja.“

„Das weiß ich nicht, Maria! Ich dachte bloß: sie vermisst dich gar nicht, wenn sie die anderen hat, sonst würde sie wohl auch mal zu Hause, wenn du ganz allein mit ihr bist, so lachen . . . so klingend hell.“

Sie schüttelte den Kopf und sprach sehr leise: „Würde dich das nicht bei deiner Arbeit stören? Ich kann das doch nicht tun, wenn du dich so in deine Bücher vergräbst, tagelang . . . nächtelang . . .“

Sie schritt wie verzaubert. Wann hatte sie wohl mal so offen zu ihm sprechen können, so sicher und so leise, . . . gerade so, als könnte ein lautes Wort den köstlichen Frieden dieser Herbstnacht stören. — Er zog sie nun doch in seine Arme.

„Ich hatte solche Angst, ich könnte dich schon verloren haben, Maria. Ich habe vergessen wollen in der Arbeit und wollte dir kein Tyrann sein, der deine Lebensfreude bannet. Sieh . . . wenn man so jahrelang der Wissenschaft nachforscht, wenn man verstehen lernt, wie wunderbar und groß die Welt in ihren Tiefen ist, kommt einem allmählich aller Tand und alle flache Außerlichkeit so unwürdig und klein gegen dieses Erhabene vor.“

Sie blieb zitternd stehen: „Lehre mich das Große verstehen, Robert, damit ich das Kleine nicht vermissen. Und dann . . . sei jung mit mir, und lachend will ich alle andere Jugend meiden.“

Er tat es schon. Er riß sie ans Herz, als sei sie ihm erst heute geschenkt, er küßte sie, wie nur die ewig junge, brausende Liebe es tun kann.

„Siehst du das Licht, Maria? Die halbe Stunde ging schnell um. Meinst du immer noch, daß jene Bauernschenke, über der nur Mond und Sterne stehen, nicht groß genug ist für uns zwei?“

Da lachte sie. Lachte ihr klingendes, wundervolles Lachen und drückte sich noch fester in seine Arme hinein.

„Ist doch . . . sehr, sehr gut, daß wir den letzten Zug verpaßt haben, nicht wahr, Liebster?“ — — — — —

Preis nicht immer in Gesellschaft
Nur von dir und was du weißt,
Denn man hält dich sonst für schwachhaft; —

Fürs Hauts.

Sondern wisse, was es heißt,
Ein Gespräch mit Vorlicht eingeleitet,
Das sich spannend über alle breitet.

Die Zufriedenen.

Ich sah bei jener Linde
Mit meinem trauten Kinde,
Wir saßen Hand in Hand;
Kein Blätchen rauhst' im Winde,
Die Sonne schien geübt
Herab aufs stille Land.

Wir saßen ganz verschwiegen
Mit innigem Vergnügen,
Das Herz kaum merklich schlug,
Was sollten wir auch sagen?
Was konnten wir uns fragen?
Wir wußten ja genug.

Es mocht' uns nichts mehr fehlen,
Kein Sehnen konnt' uns quälen,
Nichts Liebes war uns fern;
Aus liebem Aug' ein Grüßen,
Vom lieben Mund ein Küssen
Gab eins dem andern gern.

U h l a n d.

Kinderpflege und -Erziehung.

Das Kind lernt von selbst das Gehen, und zwar um so rascher, je weniger es in der ersten Zeit eingeengt war; es bedarf durchaus keiner künstlichen Vorrichtungen dazu, die meistens sogar schädlich sind, wie die sogenannten Gehörbe.

Das übermäßige Wiegen und schaukelnde Herumtragen ist dem Kinde schädlich; es übt mehr eine erregende als einschläfernde Wirkung auf das Kind aus. Es ist noch kein Beweis für die angenehme Wirkung des Wiegens, wenn ein unruhiges Kind dabei ruhig wird. Es verzeht ihm eben nicht allein Sehen und Hören, sondern auch das Schreien. Werden solche Schaukelbewegungen täglich lange und öfter wiederholt, so muß das schließlich zu einer Betäubung führen, aus der ein Gehirnleiden entstehen kann.

Hutenreiz bei Kindern. Ein einfaches probates Mittel bei diesem oft auftretenden Ubel ist folgendes: Man kocht für 10 Pfg. Huskattigblüte in einem halben Liter Wasser, gießt diese Flüssigkeit über 125 Gr. klein gekochenen weißen Kandiszucker und läßt dies zu Sirup verkochen. Von demselben gibt man dem Kinde stündlich einen Teelöffel voll.

Für die Küche.

Der Appetit kommt beim Essen.

Rote Rübenzuppe. 2 rote Rüben werden gut gewaschen, abgekocht, von der Schale befreit, mit 2 mittleren Zwiebeln gar gekocht, mit den geschälten Rüben möglichst fein zerrieben und gemischt, mit guter Bouillon gefüllt, dazu kommen 2 Teelöffel Essig, ein Teelöffel Zucker, Salz und Gewürz nach Geschmack. Alles zusammen wird ausgekocht. Die Suppe muß gut bündig sein, sonst kann man eventuell etwas Mehl anrühren. Man serviert sie mit harten Eiern oder Würstchen, beides in Stücke geschnitten, in der Suppe schwimmend.

Heringsstartoffeln. Nicht zu mehliges Kartoffeln werden gekocht, geschält und in Scheiben geschnitten. Man übergießt sie mit folgender Sauce: Ein Stückchen Butter und ein Achtel Mehl werden hellgelb geschwitzt. Dazu gießt man so viel Fleischbrühe, als zu einer sämigen Sauce erforderlich ist und gibt das würfelig geschnittene oder feingewiegte und gutgewässerte Fleisch

eines Herings hinzu, läßt dies ein Weilchen ziehen und gießt die Sauce über die Karstoffeln, die eine Zeitlang ohne zu kochen auf einer warmen Herdplatte stehen müssen. Kurz vor dem Anrichten gibt man $\frac{1}{4}$ oder $\frac{1}{2}$ Liter Sahne über das Ganze, rührt vorsichtig durch und serviert das Gericht zu gekochtem Rindfleisch.

Gebatener Zander. Man macht kleine Zander gut zurecht, nimmt sie aus, wäscht sie, hackt sie auf dem Rücken etwas ein, salzt sie, stellt sie eine Stunde beiseite und trocknet sie dann ab. Hat man größere Fische, so müssen gleichmäßige Stücke davon geschnitten werden. Dann werdet man sie in Mehl, nach Belieben danach noch in Ei und gesiebter, geriebener Semmel, legt sie in gelb gemachte Butter und läßt sie über mäßigem Feuer auf beiden Seiten goldbraun braten.

Kartoffelsauce zu Fischen. Man reibt 5 bis 6 große, in der Schale gekochte, vollständig erkaltete Kartoffeln fein, häubt einen Eßlöffel trodenes Mehl darüber, gibt die Masse nebst 3 Eßlöffeln zerlassener Butter, einer Obertasse Zitrusbrühe, Pfeffer, Salz und so viel kochendem Wasser, daß es eine sämige Sauce gibt, in eine Kasserolle, läßt sie unter fortgesetztem Umrühren aufkochen, schmeckt ab und legiert sie mit 1 bis 2 Eigelb. Nach Beziehen kann man auch mit feingehackter Petersilie würzen.

Haushirtschaft.

Nach dem Rot greif zur Lot.

Tintenflecke auf weißen Dienen beträufelt man mit verdünnter Salzsäure oder mit frischem Zitronensaft. Danach schuert man mit Sand und Seife oder mit Soda und Sand nach. Wenn viel Tinte verschüttet ist, muß das Verahren wiederholt werden.

Probatum est.

Mit feichem Mut glückt alles gut.

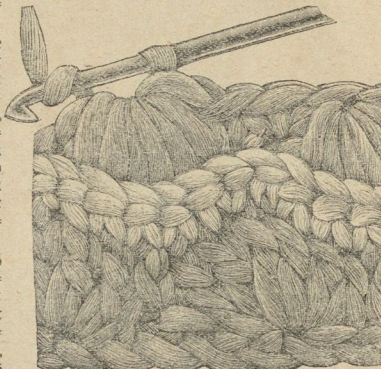
Brennessel als Haarmittel. Brennessel sollen ein ausgezeichnetes Haarerhaltungsmittel sein, ja sogar noch mehr, sie sollen dort, wo die Haarwurzeln noch nicht erstarben sind, wieder neuen Haarwuchs erzeugen. Das Rezept ist folgendes: 200 Gramm feingeschnittene Brennesselwurzeln werden in einem Liter Wasser und einem halben Liter Essig eine halbe Stunde gekocht und dann der Abjud abgeseigt. Mit dieser Flüssigkeit wird der Kopf vor dem Schlafengehen gut gewaschen. Um das Sprödewerden der noch vorhandenen Haare zu verhüten, wird der Kopf wöchentlich einmal mit feinem Olivenöl abgerieben.

Arbeitskörbchen.

Wazuwiel ist ungesund.

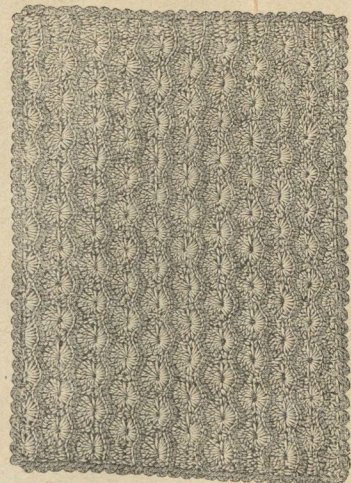
Wagen- oder Wiegendede in Hätelarbeit. (Siehe Abbildung und Detail.) Erklärung der Abkürzungen: L. = Luftmaße, St. = Stäbchen, f. M. = feste Maße, Weiße und roze Daunenwolle sowie ein harter Zelluloidhätelhaken sind zur Herstellung der 65 zu 107 Ctm. großen Wagendede erforderlich. Am unteren Längsrande beginnt man die Arbeit mit der weißen Wolle mit 62 L. und hätelt wie folgt: 1. Reihe: 6 St. in die 59. L.; * 1 f. M. in die drittfölg. L.; 6 St. in die zweitfölg. L.; vom * an fortlaufend wiederholen, zuletzt den Faden abschneiden und roze Wolle anknöten. 2. Reihe: wenden, 1 L.; je 1 f. M. in jede W. der vorigen Reihe, dabei nur in die hinteren Maschenglieder stehend. 3. Reihe (weiß): wenden, 1 L.; f. M. in die f. M. bis über dem 4. derfolgende Randmaße.

ersten 6 St.; wieder nur in die hinteren Maschenglieder stehend; f. dann die M. lang ziehen, 7mal den Faden ohne Umschlag durch die folg. M. holen (das erstemal holt man den Faden stets durch dieselbe M., in die die letzte f. M. griff); zuletzt den Faden mit



Verkleinertes Häteldetail zur Wagendede.

einem Umschlag durch alle auf dem Faden befindlichen Schlingen holen und abhäteln; die M. nun lang ziehen und 1 f. M. in dieselbe M., in die die letzte Schlinge griff; 1 f. M. in die folg. M., vom * an fortlaufend wiederholen. 4. Reihe (weiß): die Reihe von vorn beginnend: abwechselnd je 1 f. M. zwischen die 2 f. M. der vorigen Reihe und 6 St. auf die zusammengehätelten Schlingen. 5. Reihe: wie 2. Reihe. 6. Reihe (weiß): 1 f. M., dann vom * an ebenso wie die 3. Reihe. Von der 4. Reihe an dann fortlaufend wiederholen, bis die Decke die erforderliche Größe hat; sie muß nach einer 3. Reihe abschließen. Das Detail zeigt ein Stück der Arbeit etwas verkleinert. Nachdem man alle Fadenenden sorgfältig



Wagen- oder Wiegendede. (Siehe Text.)

vernäht hat, berandet man die Decke rundherum mit roze Wolle folgendermaßen: abwechselnd je 1 f. M. in 1 Randmaße, 1 Pfot (d. i. 3 L. und 1 f. M. in die zuvor gehäfelte f. M.) und 1 f. M. in die zweit-

Humor und Rätsel.

Begerbild.



„Sag' mal, Gustel, wo bleibt denn heut' unser Entel, der kleine Gustav?“ — „Hier ist er ja!“

Der Gipsel der Zerstretheit. In der „Tägl. Rundschau“ erzählt ein Leser ein Stückchen, das er als Schüler mit einem Professor M. am Gymnasium in G. erlebte. Eines Tages erscheint der Professor in der Schule mit allen Zeichen des Entsetzens. Er hat nach seiner Meinung seine Uhr vergessen, denn er hat sie in der linken Westentasche, wo er sie zu finden gewohnt ist, nicht vorgefunden, als er die Zeit mit der Schuluhr vergleichen wollte. Er geht ruhelos auf dem Korridor auf und ab, trifft dort den Sekundaner Schulze und sagt zu diesem: „Hören Sie mal, Schulze, gehen Sie doch mal schnell nach meiner Wohnung und sagen Sie meiner Frau, ich hätte meine Uhr zu Hause liegen lassen. Sie muß auf der Kommode im Wohnzimmer liegen. Beeilen Sie sich! Und!“ — indem er nunmehr in die rechte Westentasche faßt und seine dort befindliche Uhr hervorziehend, nach der Zeit sieht — „in zehn Minuten können Sie wieder hier sein!“

Beleidigt. Richter: „Was fragte Sie denn der Kläger, daß Sie ihm sofort eine Ohrfeige statt einer Antwort gaben?“ — Schauspieler: „s waren fast keine Leute im Theater und da fragte er mich, ob ich heute Benefiz hätte!“

Geitel. A.: „Hier ist eine sehr interessante Abhandlung über das Haar.“ — B. (Kahlkopf): „Ach, lassen Sie mich doch mit so was in Ruh! Wer wird sich denn mit solchen ausgefallenen Dingen beschäftigen!“

Gründe. A.: „Warum läßt denn der Theaterdirektor bei seinen Aufführungen den Saal nicht besser heizen?“ — B.: „Na, damit die Leute, sobald der Vorhang fällt, sich warmtatschen.“

Aus Böhmen. Ein tschechischer Schüler hat seine erste Zigarre geraucht. Als ihm danach Sterbensschlecht wird, senft er: „Ich hätte sie doch lieber einem Deutschen schenken sollen!“

Ökonomisch. Wirt (zum Bikkolo): „Die neuen Zeitungen geben Sie den Herren erst, wenn sie anfangen, zu essen . . . da haben sie etwas Ablenkung!“

Sicheres Zeichen. Altere Kotte (die bei offenem Fenster Klavier spielt, zu ihrem Mädchen): „Glauben Sie, Marie, daß mich der Herr Assessor drüben spielen hört?“ — Dienstmädchen: „Ohne Zweifel, gnädiges Fräulein, er hat soeben das Fenster geschlossen!“

Phlegmatisch. Frau: „Ein halbes Jahr haben wir uns nicht mehr gesehen, lieber Mann!“ — Er: „Und da zerdrückt du mir gleich drei Zigaretten!“

Boshafte Kritik. Dichter: „Wie finden Sie das Lustspiel, das ich zusammen mit meinem Freunde geschrieben habe?“ — „Zwei Seelen und kein Gedanke!“

Glückliches Zusammentreffen. Leutnant (vor der Sternwarte): „Ich möchte die Venus beobachten!“ — Dame: „Und ich den Mars!“ — Leutnant: „Famos, da brauchen wir ja gar nicht erst da hineinzugehen!“

Alter Adel. A.: „Ich glaube, die Gensenhäuser sind von altem Adel?“ — B.: „Da haben Sie ganz recht, die haben noch von den Kreuzzügen her Schulden!“

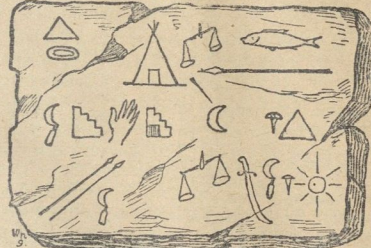
Aufgehobene Rücksichten. Zahnarzt (zur Frau): „Unserm Schlächter habe ich heute seinen letzten Zahn gezogen, jetzt kannst du das Fleisch anderswo holen!“

Telegraphenrätsel.

Die Striche und Punkte entsprechen den einzelnen Buchstaben der nachstehend in anderer Reihenfolge aufgeführten Wörter. Diese Wörter sind so zu ordnen, daß die auf die Punkte treffenden Buchstaben ein Sprichwort ergeben.

Baron Glend Erde Hans Laß Spind Wein.

Hieroglyphen.



Von jedem Bilde gilt nur der Anfangsbuchstabe, die fehlenden Vokale sind zu ergänzen.

Tauschrätsel.

Gatte Mund Rede Stirn Wohn Reiter Fach Korn Hohn Gasse
Linde Gas Reis Fuder Harm.

Von jedem Wort ist durch Umtausch eines Buchstabens an beliebiger Stelle ein neues bekanntes Hauptwort zu bilden, jedoch so, daß die neu eingelegten Buchstaben im Zusammenhang den Titel einer bekannten Oper bilden.

Scherzrätsel.

Ein kleines Tor am Waldestrande
(Ich denke an mein Bäschen Marei!)
Ost auch an fahler Felsenplatte,
(Ich den' an Entel Heinrich dabei!)
Bisweilen an einem Stoppelader,
(Ich den' an Artur, den Referendar!)
Das kleine Tor ist leicht zu finden,
Und immer ist es offen gar.
Zwar manchmal möchte der Besizer
Wohl schließen dieses kleine Tor;
Stets willig ein läßt's die Passanten,
Doch nie kann einer draus hervor.

Zahlenschrift.

1 2 — 3 1 4 4 5 6 — 4 1 5 7 8 — 9 1 5 — 10 11 12 13 4 9,
6 1 11 12 8 — 1 6 — 9 5 14 — 8 15 8. (Sprichwort.)

Worträtsel.

Vom Ersten bringt das Zweite ein,
So viel die Scheiter lassen mag.
Das Erste wird willkommen sein,
In Portionen nicht zu klein,
Dem Zweiten sicher Tag für Tag,
Im duff'gen Ersten lag das Zweite,
Da sprang das Ganze in die Weite.

Rätsel-Auflösungen aus voriger Nummer:

Höflichkeit.

Aus des Busens Tiefe strömt Gehehen
Der festen Duldung und entschloss'nen Tat.
Nicht Schmerz ist Unglück; Glück nicht immer Freude.
Wer sein Geschick erfüllt, dem lächeln beide.

W. v. Humboldt.

Scherzcharade. Frankreich.

Bilderrätsel. Williger Sinn macht rasche Beine.

Delphischer Spruch. Wechsel.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Scheitlers Erben, Gesellschaft m. b. H.,
Hofbuchdruckerei, Cöthen, Anz. Verantwortl. Redakteur: Paul Scheitler, Cöthen.

Neuer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erstausgabe
Mittwoch und Sonnabend
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 RM. pränumeration, durch
die Post oder andere Boten 1,20 RM. durch
die Briefträger frei ins Haus 1,45 RM.

Inserationspreis
für die einbaltige Korpuszeile oder deren
Raum 15 Hg., bei Privatangelegen 10 Hg.,
Werbekunden pro Seite 20 Hg.
Zuletzt
werden bis Dienstag und Freitag 10 Hg.
angerechnet.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierteljährlich eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtesches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Zebra a. N.

Ar. 68.

Zebrä, Sonnabend, den 26. August 1911.

24. Jahrgang.

Das persische Drama.

Man hat sich in Persien zwei Jahre lang vergeblich bemüht, den Staat nach europäischen Prinzipien zu reformieren. Das schwere Joch konnte nicht gelingen, da es mit unzulänglichen Mitteln begannen und von Männern durchgeführt worden ist, die sich ihrer schweren Verantwortung nicht bewußt und ihrer Aufgabe in keiner Weise gewachsen waren. Das Schmutzgelber und Gläubigen blieb auch unter der Barmanenschaftlichkeit bestehen, und wenn heute der ehemalige Schah Mohammad Ali Mirza heimkehrt, so geschieht es, weil

das Meer der Inhaftierten

seiner Jahre zujubelt und weil die Entschlossenheit von ihm, der in der Verbannung gelandet ist, etwas Neues erwarten. In jeder Stunde hat sich die gegenwärtige Regierung aufzuerstreckt und den so lange verprochenen Reformen wirklich zu beginnen. Sie hat, vornehmlich um die wantonische Verbesserung der Hauptstadt ganz auf Seite der Regierung zu bringen, gerade jetzt in diesen kritischen Tagen eine Reform angekündigt, die für Persien eine Weichenstellung bedeuten könnte, wenn sie wirklich zur Durchführung kommen sollte. Die Regierung hat nämlich durch Rumberlag zum Zwecke der

Erparung von Staatsgeldern

angeordnet, daß von den Regierungsdirektoren alle jene Ämter, deren Besetzung namhaft zu machen sind, die keine oder nur geringe oder erhebliche Arbeit des Amtsinhabers mit sich bringen. Zu ihnen gehört z. B. die Stellung eines Direktors des persischen Postwesens, die nach deutschen Gelde mit jährlich 20.000 RM. bezahlt wird, ohne daß es überhaupt ein Posthaus im Lande gibt. Dergleichen werden vier Stellenbühren, die für den Titel jährlich je 4000 RM. aus der Staatskasse erhalten. Die Reihe der Amtsstellen ohne Arbeitsverpflichtung wird — um nur einige weitere Beispiele anzuführen — ergänzt durch den Vizepräsidenten des Schah, den Gouvernementsbeisitzer, den Hofprediger, und was ähnlich wichtige Bezeichnungen mehr sind. Durch die Streichung dieser Ämter hofft die Regierung jährlich ungefähre 10 Millionen Mark zu erhalten. Aber es will scheinen, als ob dieser ernste Wille zu Reformen

die Staatpolitik nicht abwenden

kann. Die Mehrheit des Volkes ist zu verbittert, daß sie von dieser Regierung nichts mehr erwartet und ihr darum auch keine Unterstützung gegen den Schah zuteil werden läßt. Dazu kommt, daß der Schah immer mehr an Boden gewinnt, Mohammed Ali ist im Gegensatz mit England gewesen und wäre nie heimgekehrt, wenn ihm nicht von Petersburg aus der Weg gebahnt worden wäre. Günstigste Voraussetzungen haben lange erklärt, daß sich der Zustand bei dem Eingetragenen in Persien unbedenklich auf die Seite des Siegers stellen wird, am dann

die englisch-russische Umklammerung

zu vollenden. Denn sowohl ist sicher: ob Mohammed Ali liegt oder unterliegt, ob er den persischen Thron zurückerobert oder bei seinem höchsten Wagnis den Kopf verliert, ein selbständiger Staat wird Persien niemals mehr sein, ehe nicht die große unermessliche Auseinandersetzung gefunden hat, die diesen einander den Völkern der weißen Rasse auslöset, oder aber es endlich den Rassen zuweilt. Die Herrscher Persiens werden ein Scheinbein führen, wie die Sultane von Marokko, und wie einst der Kaiser von Korea sich japanischen Machtpauch fügen mußte, so wird das persische Drama sein Ende finden, wenn der letzte Schah den letzten Tag der Hände Englands und Russlands zur Fesselung legt. Westmann.

Die kretische Frage.

Eine dem Bert S. Gour' aus Konstantinopel zugehende Meldung besagt, daß dem jüngst von der Türkei bei den Fremdmächten unternommenen Schritte nicht die Deutung zu geben ist, als ob es in der Absicht der türkischen Regierung liege, die kretische Frage im letzten Zeitpunkt aufzulösen. Deswegen ist die Auslegung richtig, daß man in Konstantinopel nur, nach der Beilegung der albanischen Streitigkeiten, das Bedürfnis empfunden habe, einen Ausblick auf das Gebiet der internationalen Politik zu machen. Den Vorstellungen, die die türkischen Reichsminister bei den genannten Mächten erhoben haben, konnte

keine außerordentliche Bedeutung

zu, da sie sich im gleichen Rahmen bewegten und die gleiche Wichtigkeit verlor, wie die Wessungen, die die Türkei bisher von Zeit zu Zeit ihren diplomatischen Vertretungen über diese Angelegenheit zugehen ließ. Angelehnt der sich während der Verhandlungen, die gegen die Wobammendauer auf Kreta verhandelt wurden, wäre es der Regierung in Konstantinopel als Pflicht erschienen, die Kreta-Mächte abermals als die Notwendigkeit der Sicherung von Leben und Eigentum der mohammedanischen Bevölkerung auf der Insel zu erinnern. Da überdies verschiedene Bergänge darauf hindeuteten, daß die Vertreibungen der christlichen Kreter nach einer Änderung des staatsrechtlichen Zustandes auf der Insel wieder einen lebensfähiger Charakter annehmen, habe sich die türkische Regierung veranlaßt gefühlt, gleichzeitig ihren Standpunkt in dieser Hinsicht abermals zu betonen. Die türkische Regierung habe zu den erwähnten Schritten auch der öffentlichen Meinung in der Türkei Rechnung getragen, die durch die Verhandlungen, denen die Wobammendauer auf Kreta ausgesetzt seien, und die Nachfragen über gegen diese vertriebenen Christen in großer Bewegung verriet worden sei. Die in Konstantinopel anwesenden Abgeordneten hätten sich wiederholt in dem Sinne geäußert, daß die Kanner sich, falls für die Lage der Wobammendauer auf der Insel keine

wirkungsvollen Bürgschaften

geschaffen würden, zu Verhandlungen gelangen können würde, die eine Verhängung dieser Frage herbeiführen müßten. Die Regierung habe es unter diesen Umständen als eine unerlässliche Notwendigkeit erkannt, vor der Eröffnung der Verhandlung neuerdings für die freilichigen Wobammendauer einzutreten. Diese kretische diplomatische Mitteilung läßt erkennen, daß man in Konstantinopel zwar mit großer Sorge der Genöslichkeit der freilichigen Frage zugehört, daß man eine Ausrottung der ganzen Angelegenheit aber für die Schutzmaßnahme aber für die Verhängungsberechtigung immer noch die angenehme. Auch bei ihnen heißt es: „Nicht daran rühren!“

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Die Übergabe des Kommandos des ersten Leibbataillon-Regiments in Langsur an den Kronprinzen erfolgt durch Kaiser Wilhelm in feierlichem militärischem Rahmen am 15. September vormittags. Der Aufbruch des Kaisers, der mit dem Kronprinzen direkt vom Kaisermandor her kommt, wird nur wenige Stunden dauern.

* In letzter Zeit ist verächtliche Kritik über die Verhandlung in Reichstag von einer Weiterbildung der Strafprozessordnung abgesehen. Diese Meinung entbehrt jeder Unterlage. Von den maßgebenden Faktoren ist im Frühjahr d. J. die Beratung der Strafprozessordnung für die Verhängung in Reichstag genommen und hieran hat sich inzwischen nichts geändert. Die veränderten Bedingungen geben sich der Hoffnung hin, daß die Strafprozessreform noch von dem gegenwärtigen Reichstag zum Abschluß gebracht wird.

* Die vor kurzem veröffentlichte Reichsverfängerungsordnung macht nicht bloß die Annahme von Auslieferungsbewilligungen unvollständiger Art und bei den verschiedenen behördlichen Stellen nötig, sie wird auch eine neue Gesetzgebung auf zwei Gebieten zur Folge haben. Die in der Reichsverfängerungsordnung erfolgte Verhängung der Regelung der Verhängungsbefugnisse für die gegenwärtigen Verhängungsbefugnisse und die Verhängung des 70. Lebensjahres als Grenze für den Bezug der Altersrente sind nur erfolgt, nachdem die Verhängung ausgeprochen war, eine Änderung dieser Fragen in den Jahren 1913 und 1915 vorzunehmen. Selbstverständlich wird noch genaue Zeit verhandelt, ehe an die Ausarbeitung entsprechender Vorläufe gebacht werden kann. Es ist aber als richtig anzunehmen, daß, nachdem das Gesetz über die Verhängungsbefugnisse, hat an den zugehörigen Stellen, die Verhängungsbefugnisse zugeordnet und Unterlagen für ihre schließliche Verhängung gemeldet werden.

* Infolge der in Deutschland antretenden Maul- und Klauenseuche hat der baltische Landwirtschaftsminister die den Viehbesitzern in Altpreußen, Posen, West-

Preußen und Ostpreußen erteilte Erlaubnis widerrufen, nach Deutschland ausgeführt, vor aber zurückgewiesenes Vieh nach Dänemark zurückzuführen.

* Das deutsche Wirtschaftsleben ist von einer schweren Krise bedroht. Infolge von mangelhafter Streitigkeiten zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern, die durch Verhandlungen nicht beigelegt werden konnten, hat der Verband Zehnjähriger Metallindustrieller bei dem Gesamtverbande deutscher Metallindustrieller eine Gesamtsperre in der deutschen Metallindustrie beantragt. Sollte dem Antrage stattgegeben werden, so würden Tausende brotlos sein.

* Der bayrische Landtag wird zum 23. September einberufen. Die Verhandlungen werden mit der Beratung des gegenwärtigen Reichsantrages beginnen.

Frankreich.

* An den letzten Pariser Besprechungen über die deutsch-französischen Marokko-Verhandlungen nahmen außer den Ministern Galland, de Selves, Mesmy, Delcaux und Groussin die drei Reichsminister in Berlin, London und Rom teil. Man will in maßgebenden Kreisen wissen, daß die Regierung in Paris unter allen Umständen zu einem Abschlusse mit Deutschland kommen will. Freilich fehlt es auch nicht an Mannmachtsfragen, die immer aus neuer Bedeutung gewinnen. So möchte ein Londoner Blatt wissen, daß die Verhandlungen ein Ergebnis abgebrochen worden seien. Diese Meldung entspricht nicht den Tatsachen.

England.

* Obwohl die Regierung ebenso wie die Vertreter der Arbeiter behaupten, daß die Ordnung aller schwebenden Streitigkeiten nur noch eine Frage weniger Stunden ist, haben sich wieder neue Schwierigkeiten in verschiedenen Punkten ergeben. Vor allem ist die Lage in Liverpool noch immer sehr ernst. Trotz des Friedensschlusses kam es erneut zu Ausschreitungen, weil ein Teil der Streikenden das Verbot nicht anerkennen will. Es scheint indessen, als ob die Streikbewegung im übrigen England endlich eingeklinkt worden ist.

Italien.

* Der Papst ist wieder völlig hergestellt. Die Ärzte haben erklärt, daß ihr ferneres Weile unzulässig sei. Der Papst hat seine gewohnte Beschäftigung und seine täglichen Spaziergänge wieder aufgenommen.

Holland.

* Die Regierung hat dem Parlament einen Gesetzentwurf vorgelegt, durch den das am 4. Mai 1910 in Paris von den Vereinten Königreichen abgeschlossene Abkommen zur Unterdrückung des Handels mit Verhängungen unzulässiger Art genehmigt wird.

Ingenieur Richter in Freiheit.

Die Hoffnung, daß man den von Klüßern in Ohnmachtgebrachte Ingenieure Richter



Spanien. Besonders interessant werden die Schießerläufe dadurch, daß Schießerläufe aus dem neuen Kammgeschloß beschossen und glatt durchschlagen. Eine zusammengelegte Platte nach den Angaben Schaumann zeigte dagegen keinerlei erhebliche Veränderungen an der Treffweite. Die neuartige Panzerplatte besteht hauptsächlich darin, daß die Platte eine Zusammenlegung von zwei Metallarten darstellt, nämlich von einer Stahlplatte und einer leichten Metallplatte. Woraus diese Wirkung der zusammengelegten Panzerplatte zu erklären ist, läßt sich augenblicklich noch nicht sagen. Es fehlt nur hier, daß mehrere Versuche mit andern Geschossen auf größere und kleinere Entfernungen und mit mehreren Geschossmustern immer wieder das Ergebnis gezeigt haben, daß die einfachen Stahlplatten glatt durchschlagen wurden, während die zusammengelegten Platten nur leichte Wunden an der Treffweite anwiesen. Bemerkenswert ist der Umstand, daß die neuen Panzerplatten ungewöhnlich leicht sind, indem sie sich für alle Panzerungen eignen, die nicht häufig an einem selten Ort stellen, indem von einer Stelle die andere getragen werden müssen. An den Versuchen nahmen mehrere Angehörige des Offizierskorps und ein Vertreter des Generalstabes teil. Es werden demnächst noch weitere Schießerläufe stattfinden, um die Wirkung der neuen Panzerplatten nach noch andern Richtungen hin zu untersuchen. Für die neuen Panzerplatten dürfte sich im Jahre wohl eine Vernehmung finden lassen. Dafür müssen aber erst noch eingehende Schießerläufe unternommen werden, um die Wirkung der neuen Panzerplatten festzustellen. Über die Erhaltung läßt werden naturgemäß Einzelheiten nicht mitgeteilt.

Heer und flotte.

Das letzte Militär-Wochenblatt bringt eine große Anzahl von Veränderungen im Kommando im Bereiche der preussischen Armee und der angeschlossenen Kontingente. Im ganzen haben das Kommandantentum durch Kommandanten vom 18. August 358 Jahrgänge erhalten, die sich wie folgt verteilen: Infanterie und Jäger 174, Kavallerie 40, Füsilierregiment 33, Infanterie und Berserkertruppen 53, Train 2. Von diesen neu ernannten Kommandanten haben 284 ein um zwei Jahre vordatiertes Patent vom 20. August 1909 erhalten, drei ein Patent vom September d. J., 10 vom 1. Oktober 1909, einer vom Januar 1911. Die Neuerkrankten sind sämtlich mit dem Jüngsten der Reife für die Universität in die Armee eingetreten.

— Zum Kaiserjägermeister sind jetzt die Obersten des Gardebataillon eingezogen worden. Es sind Braunhufen aller Jahrgänge, die ihre Wochen zu haben haben. Jedes Infanterieregiment erhält 500 Mann, jedes Kavallerieregiment 60 und das Garde-Bionierbataillon 400 Mann. Dieses macht alle jene Kompanien insgesamt 120 Mann ein. Die Artillerie und das Garde-Trainbataillon erhalten viele Weieren. Am 16. Tage werden vom 29. August bis zum 13. September 86 Militäräder eingezogen.

Von Nah und fern.

Der Deutsche Apothekerverein, der mit seinen fast 5000 Mitgliedern bei 6100 Apotheken im Deutschen Reich bei weitem die größte Landesvertretung der Apotheker darstellt, hat am Dienstag in Freiburg i. Br. zu seiner 40. Generalversammlung zusammen, zu der Vertreter der Ministerien von Preußen und Baden, sowie der Stadt Hamburg und der Stadt und Universität Freiburg i. Br., Gäste aus dem Auslande und Mitglieder befreundeter Verbände und Vereine erschienen waren. Die Tagesordnung umfaßt eine Reihe von Vorschlägen für den Apothekerverein, so die Frage der rechtzeitigen Regelung des Apothekervereins.

Zigener als Klauer. Im Wägen der Wägen bei Bonn wurde ein alterer Mann und ein Mädchen, das sich in seiner Begleitung befand, von einer Bande Zigeuner überfallen und an einen Baum gebunden. Der Wägen wurde seiner Parochie in Höhe von etwa hundert Mark beraubt. Erst nach zwei Tagen wurden die Unglücklichen in völlig erschöpften Zustande von einem zufällig des Weges kommenden Bauernmann entdeckt und befreit.